

wis über die altlivländischen Burgen werden von Ieva Ose (Riga) besonders gewürdigt. Als wichtigen Vertreter der Dorpater religionspsychologischen Schule kennzeichnet Stephan Bitter schließlich Oswald Külpe (1862-1915), der zuvor in Würzburg und München gelehrt hatte und vielfältige Anregungen nach Dorpat mitbrachte. In ähnlicher Gründlichkeit untersucht Ljudmilla Dub'e va Leben und Arbeit des Erforschers des Großfürstentums Litauen, Ivan I. Lappo (1869-1944), dessen persönliches Schicksal im Zeichen der Umbrüche von 1917 zwischen Dorpat, Voronež, Prag, Kaunas, Vilnius und Dresden berührt. Im Dezember 1944 ist Lappo mit seiner ganzen Familie einem Bombenangriff der Alliierten zum Opfer gefallen.

Auch die Biografien der Publizisten enthalten manches Neue. Wenig bekannt war bisher die Lebensgeschichte des Zensors und ergebenen Dieners des Russifikators und Gouverneurs von Estland, Fürst Sergej V. Šachovskoj (1852-1894), Jüri Truusmann (1856-1930), der als russisch-orthodoxer Este über die Anfänge Livlands in St. Petersburg promoviert wurde und als Anhänger des führenden Vertreters der estnischen nationalen Bewegung, Johann Köler (1826-1899), in Reval als „Einzelzensor“ – der Begriff wird nicht erklärt – in den Jahren 1885-1908 Einfluss gewann. Anneli Lõuna arbeitet genau heraus, dass Truusmann vor allem gegen die Estländische Ritterschaft und die lutherische Kirche arbeitete, die er gegenüber dem Russischen Reich für illoyal hielt. Aber auch die Theaterstücke von Henrik Ibsen, Lev Tolstoj und Maxim Gorkij fanden vor ihm keine Gnade. Dem Stück *Im Wirbel der Winde* des estnischen Dramatikers August Kitzberg (1855-1927) über die revolutionäre Krise von 1905 wurde hingegen trotz der revolutionären Grundstimmung wegen der antideutschen Ausrichtung und dank der Unterstützung von Jaan Tõnisson (1868-1941[?]), dem Dorpater Publizisten und estnischen Abgeordneten der 1. Duma, die Zustimmung des Zensors nicht verweigert. Karsten Brüggemann, Kersti Lust und Sergej Isakov tragen viel Material über die Feinde der deutschen Vorherrschaft in den Ostseeprovinzen, Evgraf V. Češichin (1824-1888), Köler und Michail Lisicyn (1862-1913), zusammen. Als maßgeblicher Redakteur des *Rižskij Vestnik* hat Češichin mit Nachdruck den Anspruch der Russen auf eine tragende Rolle in der wichtigsten Hafenstadt des Russischen Reiches vertreten, dabei aber in den eigenen Reihen mit viel Gleichgültigkeit rechnen müssen; auch Lisicyn hat sich eine Generation später mit seinen russischen Zeitungen in Dorpat und Riga zwischen alle Stühle gesetzt und mit seinem Führungsanspruch und einem auf wenig Interesse stoßenden Programm der Versöhnung unter den verschiedenen Nationalitäten wenig Erfolge erzielt. Der begabte estnische Maler Köler wurde in St. Petersburg nach Einschätzung des Schriftstellers Leopold von Pezold (1832-1907) ein „begeisterter Priester seiner Nationalität“ (S. 201). Lust ordnet Köler überzeugend als radikalen Vertreter der estnischen nationalen Bewegung in deren Geschichte im ausgehenden 19. Jh. ein.

Nach diesem ersten Band der Reihe *Baltische Historische Forschungen* darf man auf den angekündigten Folgeband gespannt sein, der die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg beleuchten soll.

Göttingen

Gert von Pistohlkors

Anna Kochanowska-Nieborak: Das Polenbild in Meyers Konversationslexika des „langen“ 19. Jahrhunderts. (Posener Beiträge zur Germanistik, Bd. 24.) Lang, Frankfurt am Main u.a. 2010. 315 S., Ill. ISBN 978-3-631-59791-0. (€ 54,80.)

Das vorliegende Buch, das die erweiterte Fassung einer Dissertation aus dem Jahr 2005 ist, dokumentiert im engeren Sinne, so möchte man sagen, den im Laufe der letzten 30 bis 40 Jahre innerhalb der Geistes- und Kulturwissenschaften vollbrachten *linguistic turn*. Eine solche Annahme ist jedoch irrig, denn eine erste Untersuchung des Polenbildes in der deutschen Literatur – Robert F. Arnolds *Geschichte der deutschen Polenliteratur von den Anfängen bis 1800* – datiert bereits aus dem Jahr 1900, wie Anna Kochanowska-Nieborak zu Recht bemerkt.

Anhand des Meyer'schen Konversationslexikons und ausgehend von der These, dass Selbst- und Fremdbilder einander beeinflussen, untersucht die Autorin das Polenbild, seine Evolution und die Funktion, die es in der deutschen Öffentlichkeit des 19. Jh. erfüllte. Die Literaturgattung „Konversationslexikon“ empfiehlt sich als Grundlage der Untersuchung, da sie im 19. Jh. dem breiten Publikum ein gut aufbereitetes Reservoir des notwendigen Wissens zur Verfügung stellte. Die Konversationslexika waren meinungsbildend und zugleich empfänglich für die sich verändernde gesellschaftliche Stimmung, wobei ihre Verbreitung weit über das Bildungsbürgertum hinaus reichte. Im Fall des Polenbildes sind diese Eigenschaften insofern wertvoll, als sie es prinzipiell ermöglichen, auf der Basis der Lexikoneinträge nach Zusammenhängen zwischen der Darstellung Polens und den herrschenden politischen Zuständen zu suchen. Die facettenreiche Entwicklung der Beziehungen zwischen der deutschen und polnischen Nationalbewegung, die von der Kooperation im Vormärz bis hin zur offenen Feindschaft um die Jahrhundertwende reichte und im Großpolnischen Aufstand ihren vorläufigen Kulminationspunkt fand, liefert dafür den historischen Hintergrund.

Die Quellengrundlage bilden für K. „polnische“ Artikel, d.h. Einträge, die sich entweder unmittelbar auf rein polnische Themen beziehen oder mit solchen indirekt in Verbindung gebracht werden können, wie beispielsweise die Lemmata „Aufstand“ oder „Wahlreich“. Als eine grobe Einordnungsmatrix dient dabei die Trias aus Polen als Nation, polnische Staatlichkeit und Kultur. Methodisch zeigt sich die Autorin dabei vier verschiedenen Vorgehensweisen verpflichtet. Mittels der Imagologie, der Historischen Stereotypenforschung, der Diskursanalyse sowie der Historischen Semantik ist sie bemüht, Antworten auf die gestellte Frage nach Aussehen, Bedeutung und Wandel des deutschen Polenbildes zu finden.

Erwartungsgemäß dominierte die Darstellung Polens als Nation das Bild des herrsch- und verschwendungssüchtigen Adels. In seinem verderblichen Einfluss auf die Staatsform und Sozialverfassung, dem Festhalten am Wahlkönigtum mitsamt der *pacta conventa* sowie der Unterdrückung der Bauern wurde die Hauptursache für den Untergang des Staatswesens gesehen. Dem gegenüber gestellt werden der bürgerliche Tugendkatalog sowie eine starke Fürstenmacht als die Quellen, aus denen sich die Vitalität und Macht eines Staates speisen. Letztendlich, so die Vf., diene diese Gegenüberstellung, die im Grunde die Modernisierungsunfähigkeit der Polen nachweisen wollte, primär der Rechtfertigung für die Teilungen Polens, der Legitimierung der Zugehörigkeit ehemals polnischer Landesteile zum Hohenzollernreich sowie der Vermittlung eines Gefühls kultureller Überlegenheit. Auto- und Fremdstereotypen wirkten hier also komplementär.

Das Bild der Polen als Nation fiel hingegen positiver und facettenreicher aus. Während erste Entwürfe des Bildes des „edlen Polen“ in der deutschen Literatur in vorromantischer Zeit in Person eines jungen, durchaus kultivierten, verträumten und heimatlosen jungen Mannes auftauchten, fand das Stereotyp erst in den 1830er Jahren seine endgültige Ausgestaltung, um dann später zum Entstehen des Bildes vom „Franzosen des Nordens“ zu führen. Der typische Vertreter der Nation als Einzelperson war fortan ein Adeliger, der sich durch grenzen- und selbstlose Hingabe an sein Land, Loyalität seinem Befehlshabern gegenüber, Kampfgeist und Tapferkeit auszeichnete. All diese Tugenden fanden ihre Wirklichkeit in der Person Tadeusz Kościuszkos, der als eine heroische Person von Weltformat dargestellt wurde.

Aber auch in dieser Hinsicht wurde „der Pole“ nicht den negativen Merkmalen seines Standes, des Adels, entkleidet. Trotz aller romantischer Pose blieb er in seinem Milieu verhaftet; seine Aufopferungsbereitschaft galt ausschließlich dem Ständestaat, in dem seine soziale und wirtschaftliche Position unangetastet blieb, die Tapferkeit schloss unüberlegtes Verhalten und Jähzorn nicht aus. Auch die polnischen Aufstände trugen zur Gestaltung des deutschen Polenbildes bei. Während anfangs die Aufstände gegen die russische Herrschaft im Königreich Polen als Aufbegehren gegen zaristische Willkür angesehen wurden, sah man in den Kämpfen gegen Preußen im Jahr 1848 einen Akt des Terrors.

Das Bild von Polen als Kulturnation wurde hingegen von zwei entgegengesetzten Standpunkten geprägt. Zum einen fand man für die grundsätzliche Gelehrsamkeit einzelner bedeutender Vertreter der Staatsnation sowie das Vorhandensein eines reichen kulturellen Erbes, zu dem primär die Literatur zählte, Anerkennung. Umgekehrt wurde jedoch auch deutlich gemacht, dass die polnische Kultur, als Produkt einer Adelswelt, im Grunde genommen zu zivilisatorischen Leistungen unfähig sei, da ihr der Fortschritts- und Modernisierungswille fehle.

Das Fazit der Autorin fällt eindeutig aus. Das Polenbild der Konversationslexika spiegelte den Zeitgeist wider und diente vorrangig einem Legitimierungsdiskurs zur Begründung der Teilungen Polens. Ferner spielte es eine identitätsstiftende Rolle. Je nach Bedarf führte es die „guten“ Charaktereigenschaften der Polen als nachahmenswert vor oder wurde zu einer Messlatte *ex negativo*. Dadurch lieferte es auch einen Beitrag zum deutschen Nationsbildungsprozess. Eine wichtige Erkenntnis der Autorin besteht darin, dass das Jahr 1848 und der antipolnische Schwenk vieler deutscher Liberaler in der Paulskirche nicht mit einer radikalen Veränderung ihres Polenbildes, in deren Spektrum Meyers Lexikon zu verorten ist, einherging. Dieses änderte sich vielmehr in einem langen Prozess in Abhängigkeit vom Standpunkt der Verfasser der jeweiligen Artikel, stellte also keine planmäßige und systematische Entwicklung dar. Daher kann es nicht überzeugen, wenn K. nahezu uneingeschränkt die Meinung vertritt, die Konversationslexika besäßen eine Propagandafunktion.

Das Konzept der Arbeit ist interdisziplinär, und dies alleine verdient schon großes Lob. Jedoch sollte der die Grenzen der einzelnen Wissenschaften überwindende Forscher bestrebt sein, seine Kompetenz auf allen Gebieten unter Beweis zu stellen, was im Fall des vorliegenden Bandes leider nicht immer gelungen ist, wovon gelegentliche Formulierungen von „Staatsbürgern in absolutistisch regierten Monarchien“ (S. 46) oder ähnliches zeugen. Es ist absolut richtig, dass die Vf. Kapitel zum historischen Hintergrund einbaut; die Geschichte Polens im „langen“ 19. Jh. jedoch auf sechs Seiten zu pressen, die sich zum größten Teil auf die Epoche des Wahlkönigtums beziehen, ist ein Unterfangen, das unmöglich gute Ergebnisse zeitigen kann. Auch die Gliederung der Arbeit kann nicht wirklich überzeugen. Der Text umfasst einschließlich der Zusammenfassung 248 Seiten, die eigentliche Untersuchung setzt aber erst auf Seite 137 ein, während der Gattung Konversationslexikon etwas über 20 und dem Meyer'schen Lexikon 60 Seiten gewidmet werden.

Grund zur Beanstandung liefert außerdem die methodische Vorgehensweise der Vf. Sie erklärt zwar, sich vier verschiedener Ansätze zu bedienen, grenzt deren Einsatzgebiete sowie deren Vor- und Nachteile jedoch nicht eindeutig voneinander ab. Letztendlich fehlt die eindeutige Zuordnung, welchen Problemen sie mit welcher konkreten Methode begegnen will. Die Erklärung, sich einer „synkretistischen Methode“ (S. 42) zu bedienen, reicht hierfür nicht aus. Insbesondere der Einsatz der Historischen Semantik wirft Fragen auf, da sich ihre Anwendung häufig in der bloßen Gegenüberstellung von Begriffen erschöpft. Die Quellenbasis scheint umfassend ausgewertet worden zu sein, wirft jedoch weitere Fragen auf, beispielsweise nach der Behandlung „transnationaler“ Persönlichkeiten wie Frederic Chopin oder das polnisch-deutsche Adelsgeschlecht der Radziwills. Das Fehlen oder die mangelnde Zuordnung der entsprechenden Artikel zum polnischen Themenbereich ließe ebenfalls wichtige Rückschlüsse zu.

Insgesamt stellt die Arbeit einen bemerkenswerten Beitrag zur Erforschung des deutschen Polenbildes dar. Die erwähnten Mängel trüben zwar den durchweg positiven Eindruck, haben letztendlich aber nur geringen Einfluss auf das Ergebnis.

Poznań

Christian Myschor